

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 5

Artikel: Zwei typische Personen aus der alten Abteistadt Wil
Autor: Oberholzer, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

faum zu tun. Es liegen auch Statistiken vor, welche die günstigen Verhältnisse der Landarbeiter in bezug auf die Tuberkulose dartun. So starben 1895 an Tuberkulose auf 10,000 Lebende im agrarischen Ostpreußen 18, dagegen im industriellen Sachsen-Meiningen 35. Nach Professor Kölsch starben in Bayern 1908 auf 10,000 Lebende von sämtlichen männlichen Berufen im Durchschnitt 30,7 an Tuberkulose, die Landwirtschaft blieb mit 18,2 stark unter dem Durchschnitt, dagegen betrug die Tuberkulosesterblichkeit bei den Maurern 102, bei den Schreibern 137, bei den Steinhauern 268. Von 1000 landwirtschaftlichen Arbeitern erhielten 77 wegen Schwindsucht die Invalidenrente, von 1000 Industriearbeitern dagegen 145.

Die bisher gültige Annahme, daß die Industrie durch die Schwindsucht stärker in Mitleidenschaft gezogen werde als die Landwirtschaft, wurde neuerdings erschüttert durch eine Untersuchung des Berliner Arztes Dr. G. Wolff. Er zieht aus seinen statistischen Vergleichen den Schluß, daß die Tuberkulosesterblichkeit am niedrigsten ist in vorwiegend Industrieländern, wie Belgien und England, daß sie dagegen am höchsten ist in vorwiegend Agrarstaaten, wie Irland, Österreich, Ungarn, Finnland. Die Ursache für die niedrigere Sterblichkeit an Tuberkulose bei den Industriearbeitern findet Dr. Wolff darin, daß bei ihnen die wirtschaftlichen und hygienischen Verhältnisse günstiger seien. Industrialisierung bringen nicht nur Fabrikstaub mit sich, sondern gleichzeitig durch gewerkschaftlichen Zusammenschluß der Arbeitermassen wirtschaftliche Hebung durch Erhöhung der Arbeitsverdienste, bessere Wohnungsverhältnisse und nicht zuletzt auch Aufklärung in allen kulturellen und hygienischen Fragen. Der obligatorische Schulunterricht und in neuerer Zeit die schulärztliche Musterung und Überwachung sowie andere Fürsorgeeinrichtungen (Krankenhäuser, die Sozialversicherung) seien auf die geringe Tuberkulosesterblichkeit der Industriearbeiter ebenfalls von Einfluß gewesen.

Uns scheint es zweifelhaft zu sein, ob man

berechtigt ist, aus den nackten Ziffern derartig weitgehende Schlüsse zu ziehen, wie Dr. Wolff es tut. Wir haben ja gesehen, wie viele Faktoren auf das Zustandekommen der Tuberkulosesterblichkeit von Einfluß sind. Statt große Länder dürfte es zweckmäßiger sein, kleinere Gebiete miteinander zu vergleichen, bei denen die Verhältnisse gleich gelagert sind, dann wird die Erklärung des Unterschieds der Sterblichkeit erleichtert sein. Daß es landwirtschaftliche Bezirke mit größerer Tuberkulosesterblichkeit gibt, als wie sie die industriellen Bezirke aufweisen, war übrigens schon früher bekannt. Daß aber im übrigen die Wohnungsverhältnisse der industriellen Bevölkerung durchweg günstiger seien wie die der ländlichen, muß bestritten werden.

Daß England sich durch eine niedrige Tuberkulosesterblichkeit auszeichnet, liegt in den besseren Ernährungs- und Wohnungsverhältnissen, deren sich die englischen Arbeiter erfreuen, ebenso an der kräftigen Arbeiterschutzgebung und den scharfen gesetzlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Tuberkulose. Dadurch wird bis zu einem gewissen Grade ein Ausgleich gegen die unvermeidlichen Fabrikbeschädigungen gewährt. In England ist aber trotz alledem die Schwindsuchtsterblichkeit der Industriearbeiter höher wie die der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Umgekehrt ist die Tuberkulose in Österreich sehr stark verbreitet, infolge kultureller Mißstände, Mängel der Gesetzgebung und ungenügender Bekämpfung; hier werden Landwirtschaft und Industrie in gleichem Maße von der Seuche betroffen. Man darf sich nun keineswegs dabei beruhigen, daß die Tuberkulosesterblichkeit bei der Industriebevölkerung niedriger gefunden werden wie bei der Landwirtschaft.

Absolut betrachtet sind diese Ziffern immer noch viel zu hoch. Durch Verbesserung der Wohnungs-, Ernährungs- und Arbeitsverhältnisse und durch energische Bekämpfung der Seuche muß diese Ziffer noch bedeutend herabgesetzt werden; das Beispiel von England zeigt, was auf diesem Gebiete erreicht werden kann.

Zwei typische Personen aus der alten Abteistadt Wil.

Von A. Oberholzer.

In jedem alten Städtchen gab es früher eine Anzahl origineller alter Persönlichkeiten, die auf die Kinder, besonders auf die Knaben eine

besondere Anziehungskraft ausübten. Sie waren gewöhnlich Kinderfreunde und verstanden es, die Jugend durch allerlei drollige oder auch

fchauerliche Gefchichten zu fesseln. Oder fie machten fich durch ihr komifches Äußere und auffallende Geften besonders bemerkbar; oder fie übten einen Beruf aus, der für die Knaben einen besonderen Reiz hatte.

So auch in meiner Vaterftadt Wil an der Thur, der alten Abteftadt. Ich will hier besonders zweier in Liebe pietätvoll gedenken, die mir immer noch in guter Erinnerung bleiben.

De Chläusli Bollmer.

Im „füßen Winkel“ in der obern Vorftadt, hinter dem alten Hof, der ehemaligen zeitweifen Refidenz der Fürftäbte von St. Gallen, haufte zu meiner Knabenzeit ein alter Mann Nikolaus Bollmer, nur der „Chläusli“ genannt. Er betrieb eine kleine Landwirthfchaft mit zwei Röhren und war wohlbeftallter Wafenermeister feiner guten Vaterftadt, das heißt er mußte umgeftandenes Vieh im Galgenrain, dem ehemaligen Richtplatz, verlochen. Außerdem wurden ihm bei der alljährlichen Hundefchau die Hunde übergeben, die über 15 Jahre alt oder reudig waren, damit er fie vom Leben zum Tode bringe. Er befaß das merkwürdige Gefchick, feine Opfer abzufertigen, indem er fie mit einem einzigen Hammerschlag auf den Hinterkopf tötete. Als Nebenverdienst zu diefem Amte verkaufte er Hundefchmalz, das man dazumal gegen verfchiedene Krankheiten von Menfch und Vieh, ja fogar gegen die Schwindfucht verwendete. Sein Großvater war im 18. Jahrhundert wohlbeftallter Scharfrichter gewesen wie auch defsen Bruder in St. Fiden. Man hieß daher die Familie „'s Nachrichten Bollmers“.

Der Chläusli war uns Buben zugetan und erzählte uns viele fchnurrige Sachen aus der „Praxis“ feiner Vorfahren. Ich fehe ihn jetzt noch lebhaft vor mir mit feinem grauen, ftropfigen Bart, feinen fchwarzen, lauernden Augen und der fchwarzen Biffelmütze auf dem Kopfe.

Der Jochum.

Von der gemüthlichen und humorvollen Seite


lernten wir diefen Sonderling, den Jochum, das heißt den Joachim Müller, kennen. Er betrieb in feinem alten hochgiebeligen Hause an der oberen Kirchgaffe eine gut frequentierte Spezereiwarenhandlung. Hinter feinem Lädli faß er in der Schreibftube und beforgte feine Korrespondenzen und feine Buchhaltung. Er trug einen von Ol glänzenden langen, fchwarzen altväterifchen Rock. Auf der Nafe faß eine große, in Meffing gefaßte Brille. In einem Holzkäfig an der Decke beim Fenster piffen ein Zeißig und ein Kanarienvogel um die Wette. Hie und da zog er feine große hölzerne Tabaksdose heraus, fchüttete eine Batterie feines „Schmäzlers“ auf den Daumen und fchnupfte fie in einem Zuge in die Nafe hinauf. Trat ein Kind ins Lädli, fo begrüßte er es freundlich mit den Worten: „Boh, poh, was ift g'fällig?“ Gewöhnlich verließ das bediente Kind den Laden nur langsam, denn es wußte wohl, daß der Jochum fagen würde: „Boh, poh, no es hixli Bäreddrek!“ Jeden Tag, bei gutem und fchlechtem Wetter, machte Jochum feinen Spaziergang in die Umgebung und ließ fich in einer Wirthfchaft ein Schöppchen Wilberger munden. Bei rauher Witterung trug er feinen braunen Mantel mit Meffingschließe und unter dem Arm fein währfchaftes Regendach.

Er war Mitglied des Kirchenorchesters und bekannt durch fein feelenvolles Spiel auf der ersten Geige.

Am Cäzilienabend spielte er auch im Orchester, und es machte ihm Vergnügen zu fehen, wie fein temperamentvolles Spiel in die Tanzbeine fuhr.

Eines Abends hieß es: „Es brennt beim Jochum!“ Sein Haus stand von unten bis oben in Flammen. Er erlitt durch den Brand großen Schaden, war aber ganz getröstet, als er feine geliebte Geige, ein altes, kostbares Instrument, unverfehrt retten konnte.

Er ftarb im hohen Alter als Junggefelle, allgemein von der Stadtbevölkerung betrauert.

Redaktion: Dr. Ernst Gschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unverlangt eingefandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werber & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Wenige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Glarus, Schaffhausen Solothurn, St. Gallen.